

Die Ersteigerung der Stuttgarter Gutenbergbibel am 7. April 1978
im Auktionshaus Christie's in New York
durch den Antiquar Bernd H. Breslauer
für die Württembergische Landesbibliothek

Am 7. April 1978 ersteigerte ich für die Württembergische Landesbibliothek in Stuttgart ein vollständiges Exemplar der Gutenberg-Bibel auf Papier für zwei Millionen Dollar. Es ist der höchste Preis, den ein Buch bisher auf einer Versteigerung erzielt hat. Ich möchte sofort hinzufügen, daß es durchaus nicht dieser Rekord war – der ja sicherlich früher oder später überholt werden wird –, sondern das Buch selbst, das mich ergriff. Denn damit hatte ich eigentlich das Ziel der Klasse erreicht – die Verwirklichung des schönsten Traums eines jeden Antiquars: Weiß er doch, daß ein wenig von dem Ruhm, von der Aureole auf ihn fallen wird, die dieses herrlichste aller Druckwerke, Symbol und Paradigma des Anbruchs einer neuen Menschheitsepoche, umstrahlt, wenn sein Name mit ihm in den Annalen des Buchhandels verbunden ist. *Voilà les splendeurs!* – um in Balzacs Sprache auszubrechen. Ich bin gefragt worden, ob ich in diesem großen Augenblick sehr aufgeregt war, ob mir die Knie oder die bietende Hand zitterten, meine Stimme versagte und ähnliches mehr. Ich darf sagen, daß ich zu diesem Zeitpunkt recht gelassen war. Aufgeregt war ich, als ich als allererster – denn ich hatte von dem bevorstehenden Ereignis früheste und noch geheime Informationen – meinen Stuttgarter Freunden, die ich seit zwanzig Jahren, häufig unter Hintansetzung eigenster Interessen, auf vielen ausländischen Versteigerungen vertreten hatte, die Mitteilung machen konnte, daß sich die Gelegenheit bot, die größte Lakune in ihrer weltberühmten Bibel-Sammlung zu füllen; ich war aufgeregt, als sich herausstellte, daß meine dringende Anregung auf fruchtbaren Boden gefallen war, ich verbrachte eine schlaflose Nacht vor der Ankunft der beiden Herren, die die Württembergische Regierung entsandt hatte, um mir ihr endgültiges Gebot persönlich zu überbringen und die Bibel formell in Augenschein zu nehmen; ich war beunruhigt, als bei der Besichtigung ein Angestellter des Versteigerungshauses anscheinend und übrigens vergeblich herauszufinden suchte, wer denn die beiden deutschsprechenden Unbekannten in meiner Begleitung seien, denn ich argwöhnte – wie gesagt habe ich nun leider einen mißtrauischen Charakter –, die Entdeckung ihrer Identität könnte sich eventuell auf die Reserve auswirken. Als sich aber in dem darauf folgenden Gespräch herausstellte, daß meine Wertvorstellungen akzeptiert worden waren, schlief ich die beiden Nächte, die bis zur Versteigerung blieben, ganz ausgezeichnet. Am Morgen selbst mußte man bereits um 10.30 Uhr die reservierten Plätze einnehmen und war so gezwungen, einer recht langweiligen ersten Bücherversteigerung beizuwohnen, ehe die Gutenberg-Bibel an die Reihe kam: eine fast unerträgliche Wartezeit. Kurz entschlossen folgte ich der Einladung eines anwesenden englischen Kollegen, die Zeit mit einem Kaffee in einem nahe gelegenen Lokal zu vertreiben; mein armer Partner mußte die reservierten Plätze hüten. Auf der Treppe begegneten wir der Frau und Tochter meines, wie ich glaubte, gefährlichsten jedoch befreundeten Rivalen. Zu meinem Schrecken lud mein Begleiter sie ein, mit uns zu kommen, da die Bibel noch lange nicht an der Reihe sei. Mit einem gewissen Galgenhumor sagte ich zur Tochter: »Eigentlich brauche ich als reiner Zuschauer gar nicht mehr zurückzugehen, da Dein Vater ja sowieso die Bibel kaufen wird«, ließ dann aber meinen Kaffee halb ausgetrunken stehen und eilte unter irgendeinem Vorwand in den Saal zurück.

Ein Heer von Journalisten und Photographen hatte sich eingestellt, Film- und Fernsehmannschaften brachten ihre Geräte in Stellung und probierten die Beleuchtung aus, so daß man bereits vor der Hauptvorstellung völlig geblendet wurde. Mein vermeintlicher Hauptrivale saß umgeben von sieben Mitgliedern seiner Familie und seines Angestellten-Stabes – war er sich seines Sieges so gewiß? Als dann kurz nach 12 Uhr die Bibel endlich ausgedeutet werden sollte, war der Saal knüppelvoll von der größten Versammlung potentieller Nicht-Käufer, die mir je zu Gesicht gekommen ist. Ich hatte mir eine Strategie zurechtgelegt: so schnell wie möglich bieten, damit ja kein Zögernder zur Besinnung kommen könnte – ich dachte dabei besonders an den eben erwähnten Widersacher, der, wie sich dann herausstellte, überhaupt nicht zum Zuge kam; ich gebe zu, daß solche Strategien von bedingtem Wert sind, wenn es sich um Objekte höchster Größenordnung handelt, aber – man kann nie wissen: Selbst hier können psychologische Momente mitspielen. Der Auktionator rief die Bibel mit einer halben Million Dollar aus; sofort griff ich das Gebot auf. Ein texanischer Buchhändler, der, so hieß es später, eine Investitionsgesellschaft vertrat, sprang auf und bot dagegen – ich blieb natürlich sitzen. Bei einer Million, zweihunderttausend Dollar setzte er sich wieder. Ein anderer amerikanischer Antiquar sprang ein; er

bot im Auftrage eines amerikanischen Sammlers, der inzwischen ein guter Freund meines Hauses geworden ist. Nachdem er eine Million, neunhunderttausend Dollar geboten hatte, gab auch er den Geist auf, und das Gebot von zwei Millionen blieb bei mir hängen. Mit versteckter, aber energischer Handbewegung versuchte ich den Auktionator dazu zu bewegen, rasch zuzuschlagen, aber unerträglich lange Sekunden wiederholte er: »Two' Millions, no more bid?«, bis er endlich, etwas enttäuscht, so schien es mir, den Zuschlag an mich erteilte. 27 Sekunden hatte die Versteigerung gedauert; das Resultat lag weit unter der Höchstgrenze meines Auftrages.

Wilder, für mich höchst beklemmender Applaus brach aus, als hätte ich gerade das hohe C gesungen. Fremde und Freunde umdrängten mich, als erster schüttelte mein vermeintlicher Hauptrivale mir die Hand. Mehr als ein halbes Hundert Presseleute warfen sich auf mich und hielten mir ihre Mikrofone vors Gesicht. Ich hatte eine Anwandlung von Klaustrophobie und kämpfte mich aus dem Saal; auch empfand ich die Situation in anderer Hinsicht als durchaus ungemütlich: Das Versteigerungshaus hatte über Fernsehen und Radio eine ungeheure Publizität entfesselt und alle Welt aufgefordert, die Gutenberg-Bibel vor der Versteigerung zu besichtigen. Leicht hätte man damit geistig labile oder verbrecherische Elemente anlocken können; wie, wenn ein Verrückter den Ersteigerer mit Dolch oder Schußwaffe angefallen hätte oder Kidnapper ihn zu entführen suchten, mit oder ohne Bibel oder die Bibel allein? Dergleichen wäre ja nicht zum ersten Mal geschehen, besonders in einer so riesigen Menschenmenge wie der im Auktionshaus. Ich gestehe, ich war froh, als die beiden Bände glücklich im Tresor der Württembergischen Landesbibliothek verstaut waren.

Die Geschichte hatte noch so manches Neben- und Nachspiel. Vergessen schon sind die Anfeindungen, die dieser staatlichen KulturgröÙtat durch politischen Opportunismus, kleinkarierte und enttäuschte GernegroÙe und eine hinterrücks angestachelte Pressehetze widerfuhr; bereits jetzt gehört dieses Exemplar der Gutenberg-Bibel zu den berühmten Kulturschätzen Stuttgarts. Heute möchte ich nur mit Heine sagen – man verzeihe mir die Umdichtung eines Wortes:

Aus: **Bernd H. Breslauer**: Glanz und Elend der Antiquare (1980) . Ein Vortrag. Aus: Imprimatur N.F. IX (1980), S. 159-169.